

Ein neuer Levallois-Fund aus der Provinz Hannover

Als ich vor 25 Jahren vom Museum für Völkerkunde zu Leipzig an das Landesmuseum zu Hannover kam, war ich fest davon überzeugt, daß ähnliche Funde, wie ich sie in Markkleeberg hatte heben können, auch im niederdeutschen Flachland aufzufinden sein müßten.

Ich warb bei allen an meinen Lehrgängen teilnehmenden Pflegern dafür, daß die Schottergruben Niedersachsens eingehend nach paläolithischen Zeugen abgesucht werden möchten. Den ersten Erfolg hatte ich dadurch, daß der inzwischen verstorbene Lehrer Karl Plasse in Arnum aus dem Leinetale zunächst zwar einwandfrei altpaläolithische Klingen, die aber noch nicht zu einer Stufe gehörend zu bestimmen waren, überbringen konnte, später aber auch mehrere Faustkeile, unter denen als besonders schönes Exemplar der Faustkeil von Hannover-Döhren hervorrang, den Lothar F. ZOTZ in Band I des „Quartär“ auf Seite 182 in seinem Aufsatz „Zum gegenwärtigen Stand der Altsteinzeitforschung in Deutschland“ abbildete. Nach dem Tode von Karl Plasse übernahm die Aufsammlung der Funde in den Leineschottern bei Hannover-Döhren A. Gaßmann, der uns neben einigen Bruchstücken wiederum zwei prachtvolle Exemplare von Faustkeilen von dort einliefern konnte. In einem für weitere Kreise bestimmten Aufsatz „Urmenschen in Niedersachsen“ im Septemberheft der Monatsschrift „Niedersachsen“ (1938) habe ich auch diese Stücke abgebildet. Inzwischen sind im Leinetal weitere Fundstätten aufgeschlossen worden, die ich demnächst in einer Monographie in den „Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums zu Hannover“ der Öffentlichkeit unterbreiten werde.

Aber nicht nur im Leinetal kamen weitere Funde heraus, auch die Lüneburger Heide selbst lieferte wichtige Fundstücke. Unter diesen ist wohl der Levallois-Klingenschaber von Wathlingen im Kreise Celle der wichtigste. Ich verdanke ihn unserem bewährten Kreispfleger Lehrer Lüdecke

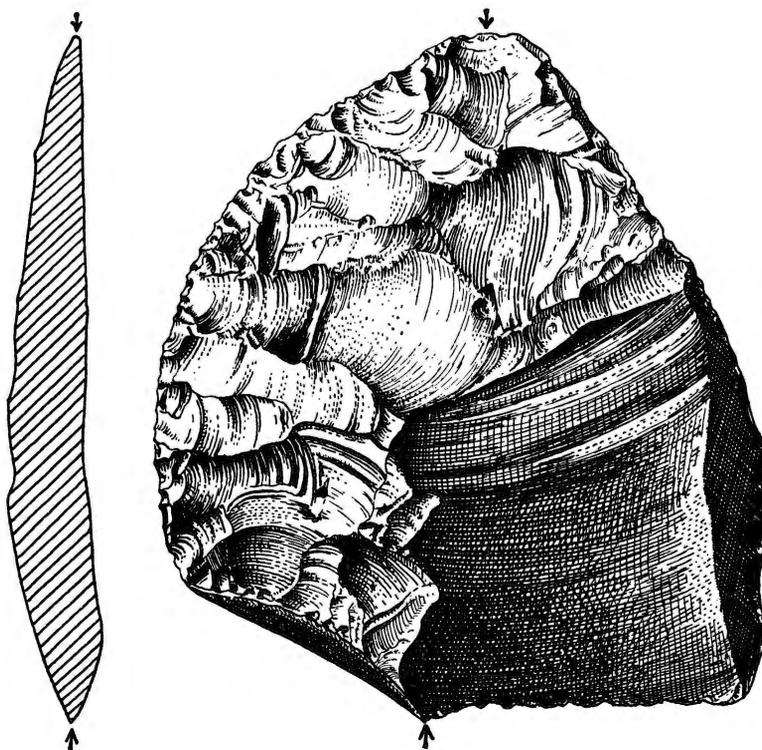


Abb. 1. Die Levalloisklinge von Wathlingen, Kr. Celle.
Oberseite und Querschnitt. $\frac{1}{1}$

in Hohnebostel, der ihn von dem Bergarbeiter W. Nagel in Wathlingen erhielt. Dieser hatte ihn als Einzelstück auf seinem Acker beim Kartoffellegen im feinen Heidesand gefunden.

Der Klingenschaber (Abb. 1) ist aus Feuerstein geschlagen, zeigt eine tief rotbraune Farbe und eine fast lackartige Patina. Das Stück ist 9 cm lang, 8 cm breit und an der stärksten Stelle 1 cm dick. Es stellt eine prachtvoll geschlagene dünne Klinge dar. Die Unterseite (Abb. 2) zeigt an der Spitze eine Schlagwiebel, die aber durch einen leichten Abschlag wieder entfernt ist. Von der Schlagwiebel breiten sich die Wellenringe besonders deutlich erkennbar konzentrisch nach unten aus. Das Ende der Klinge ist dünn ausgezogen und sehr breit, d. h. die Klinge muß in dieser Breite und der verhältnismäßig geringen Länge schon ursprünglich so vom Kernstein abgesprengt sein, denn sie ist am unteren Ende nicht abgeschlagen. Deutlich ist auf der Unterseite die Wölbung von oben nach unten, wie auch die Krümmung rechtwinklig zu dieser Linie, zu beobachten.

Die Oberseite läßt erkennen, daß die Klinge ursprünglich mindestens zwei, wenn nicht gar drei Rippen aufwies. Von diesen ist die am weitesten rechts noch erhalten, die übrigen Rippen sind durch die Billerung verschwunden. (Für den m. E. unglücklichen Ausdruck „Retusche“ habe ich in einem Aufsatz in Heft 12 der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“, Hildesheim 1938, die Verdeutschung „Billerung“ vorgeschlagen. Das Wort „Billen“ wird im Niederdeutschen noch heute für „Behauen“ gebraucht, in ihm steckt eine indogermanische Wurzel „bill“ mit der Bedeutung „spalten“.) Die Billerung läßt drei Arbeitsgänge erkennen. Zunächst müssen grobe Abschlüge erfolgt sein, die in der Mitte des Stückes noch deutlich sichtbar sind. Dann folgte eine feinere

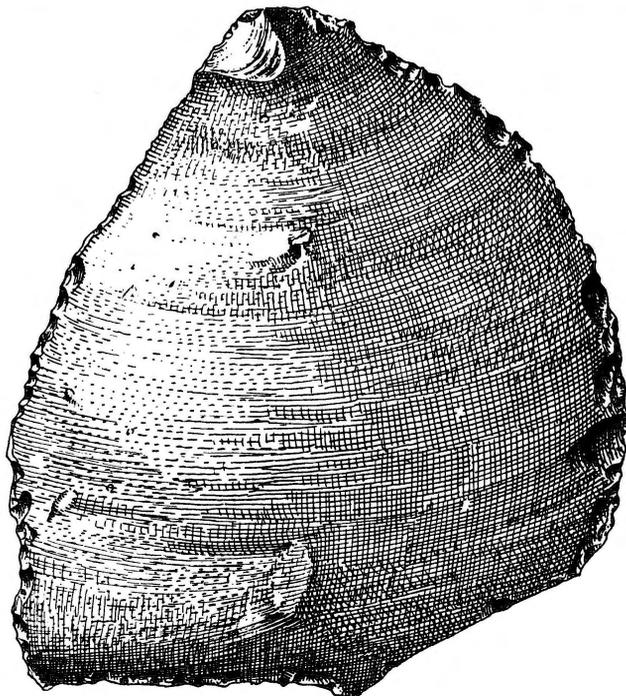


Abb. 2. Die Levalloisklinge von Wathlingen, Kr. Celle.
Unterseite. $\frac{1}{4}$

Billerung nach dem Rande zu, die halb so große muschelige Flächen aufweist wie die erste Billerung, und schließlich folgte am Rande eine ganz zarte Billerung. Das Stück ist in der linken unteren Ecke (von der Oberseite aus gesehen) etwas beschädigt, doch muß diese Beschädigung schon in alter Zeit erfolgt sein, denn die Färbung des Stückes und die Patinierung gehen über die Bruchfläche hinweg.

Rein morphologisch betrachtet, gehört dieser Klingenschaber in die Levallois-Gruppe des ausgehenden Acheuléen und stellt einen der schönsten Belege dieser Gruppe aus Deutschland dar. Auffallend war die Bemerkung des Finders, er habe das Stück im feinen Heidesand aufgellesen. Irgendwelche Spuren von einer Verschleppung in alter Zeit sind an dem Stück allerdings nicht erkennbar.

Um die Fundstelle selbst kennenzulernen, besuchte ich mit meinem geologischen Mitarbeiter, Dr. Fritz HAMM vom Landesmuseum Hannover, diese am 1. XI. 1938. Über unsere Begehung gab Dr. HAMM folgendes Gutachten ab:

„Die Fundstelle des Altpaläolithen von Wathlingen liegt 2 bis 3 km südwestlich dieses Ortes beim Kaliwerke Niedersachsen zwischen den Tälern der Aue und der Fuhse. Die Gegend ist durchgehend eben und zeigt nur bei genauerer Prüfung einige ganz seichte, sehr flach verlaufende Schlenken und Schwellen. Der Boden besteht aus gleichmäßig feinkörnigen Sanden. Unter einer oberflächlichen dunklen Humusschicht beweisen rostfarbige Bänder in den unterlagernden hellen Sanden die frühere Bedeckung mit der heute beseitigten 'Eichen-Birkenwald-Gesellschaft'. Die 'Geologisch-morphologische Übersichtskarte des norddeutschen Vereisungsgebietes' von WOLDSTEDT stellt mit der Signatur „das“ das fragliche Gebiet in das Aller-Urstromtal und sagt hinsichtlich ihres Alters: 'Talsande unbestimmten Alters, hauptsächlich der Saale-Eiszeit bzw. des Warthe-Stadiums'. Ich halte die Sande für Absätze der abtauenden Warthe-Vereisung, also des letzten Abschnittes der Saale-Eiszeit. Es ist möglich, daß von den älteren Endmoränenresten die Abspülung am Ende der Weichsel-Eiszeit nochmals jüngere Talsande in dünner Lage über die älteren (wartheiszeitlichen) Talsande gebreitet hat. Immerhin handelt es sich auch dann nur um umgelagertes Material der älteren Vereisung.“

Nach diesem geologischen Gutachten kann sich unser Stück sehr gut in sekundärer Lagerung dadurch befunden haben, daß es mit den Talsanden von einer Stelle weggeschleppt ist, an der in dem letzten Abschnitt der Saale-Eiszeit der Schaber aus norddeutschem Feuerstein geschlagen ist. Somit stimmen morphologische und geologische Festlegung miteinander überein.

Hannover

K. H. JACOB-FRIESEN